

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktage.
Bezugspreis: Vierteljahr 2,40 M.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
J. M. Bed'sche Buchdruckerei
Otto Bed.

Inserate: Kleine Beizeile 20 Pfg.
Fernruf: Nr. 20.
Postcheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 151.

Montag, den 1. Juli 1918.

75. Jahrgang.

„Los von Berlin!“

Die Reichshauptstadt hat sich niemals besonderer Beliebtheit im lieben deutschen Vaterlande erfreut. Den einen galt sie als das Sinnbild des ungestüm vorwärtsdrängenden, nur auf materielle Genüsse bedachten, übermäßig selbstbewußten und rücksichtslosen modernen Staatsbürgers, der zwar unermüdet arbeitet, aber auch die Früchte seines Fleißes ohne jeden Abzug einheimen will; den anderen als der Mittelpunkt der unsäglichen Vielregiererei, mit der Stadt und Land von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in steigendem Maße beglückt wurden. Berlin selbst hatte immer Humor genug, sich mit diesen Gegensätzen in aller Gemütslichkeit auseinanderzusetzen. Es wuchs und gedieh trotz allem vorzüglich, und wenn es giftig werden wollte, konnte es darauf verweisen, daß bei dem Kampf um seine kaum bestrittene Vormachtstellung im Reiche wohl auch der Neid hier oder da eine nicht unbedeutende Rolle spielte. So wäre es wohl noch in alle Ewigkeit weitergegangen, und nach dem Wahrspruch: was sich neigt, das liebt sich, wären Hauptstadt und „Provinz“ ganz gut miteinander ausgekommen — wenn nicht der unselige Krieg über Deutschland hereingebrochen wäre.

Seitdem hat sich allenthalben die Überzeugung festgesetzt, daß wir, was im Frieden Vielregiererei genannt wurde, als ein reines Kinderspiel gelten lassen müssen gegenüber der Fülle des Unbegreiflichen, der sich seit August 1914 über das deutsche Volk von Berlin aus ergossen hat. Verkörpert wird diese unsägliche Tätigkeit durch die Verwaltungsfabrik des Bundesrats auf der einen und die mehr und mehr alle Lebensgebiete erfassende Wirksamkeit der Kriegsgesellschaften auf der anderen Seite. Aber das größte dieser Vielregiererei ist schon zum Steinerweichen gelangt und gekammert worden. Zuletzt waren es die Hamburger Kaufleute, die unter der Parole: „Los von der Berliner Zentralwirtschaft!“ den Kampf gegen die Reichshauptstadt und den Geist, den sie in ihr am Werk sehen, aufnahmen und erneuerten. Das Echo, das sie erzielten, war stark und klangvoll, aber ob es ihnen helfen wird, ist eine andere Frage. Vielleicht darf man in der Tatsache, daß der vom Reichstag soeben beschlossene neue Reichsfinanzgerichtshof nicht in Berlin, sondern in München, Stuttgart oder Straßburg sein Quartier aufschlagen soll, den Beginn einer sich vorbereitenden Umkehr erblicken: das wäre nicht viel, aber etwas.

Auch die Abwehr des Fremdenstroms aus dem Norden, die in Süddeutschland und namentlich in Bayern immer lebhaftere Formen annimmt, marschiert vielfach unter dem Stichwort der Feindseligkeit gegen die Berliner. Die Preußen sind auch jetzt dort unten nichts weniger als beliebt, aber kommen sie gar von der Spree, dann müssen sie auf einen recht unliebenswürdigen Empfang gefaßt sein. Die Stimmung hat nachgerade eine so ausgeprägte Färbung angenommen, daß die bayerische Regierung sich jetzt abermals genötigt sieht, die zugelassene Aufenthaltsdauer für Feriengäste und — Lebensmittelhändler auf drei Wochen herabzusetzen und daneben noch weitere Bestimmungen zur Einschränkung des Fremdenverkehrs zu treffen. Die Berliner, erfinderisch wie sie nun einmal sind, werden sich wahrscheinlich auch so zu helfen wissen, wenn auch ihr schwermütlicher Humor allmählich auf sehr schwere Proben gestellt wird. Aber ihre Beziehungen zu den Stammesbrüdern im Süden werden doch im ganzen einer Belastung ausgesetzt, die auf die Dauer bedenklich werden könnte. Die Spannungen pflegen allerdings wieder nachzulassen, wenn erst die neue Ernte die Nahrungsjorgen verschleudert hat. Fällt sie gut aus, was sich nach dem bisherigen Saatensstande wohl erhoffen läßt, dann werden auch die Bayern wieder gemüthlicher werden.

Jedenfalls: die Berliner haben einen breiten Rücken, und es ist dafür gesorgt, daß er über einen Mangel an Lasten nicht zu klagen hat.

Budapest, 29. Juni. Die rumänische Kammer nahm heute nach dem vom Minister des Äußern Arion und dem Ministerpräsidenten Marghiloman gehaltenen Reden einstimmig die Antwortadresse auf die Thronrede an. Der Minister des Äußern Arion erklärte, daß die Stunde der Gerechtigkeit geschlagen habe und daß das Land vom Parlament die Feststellung der Verantwortlichkeiten verlange. Er sagte: Die begangenen Fehler müssen gebüßt und die Verbrechen bestraft werden. Die Regierung ist ferner berufen, eine große Finanzreform durchzuführen, da die Kosten des Krieges drei Milliarden übersteigen und unsere Staatsschuld auf zehn Milliarden angewachsen ist. Wir werden alle Anstrengungen machen und alle Hilfsmittel in Anspruch nehmen, um die Bedürfnisse des Landes zu decken. Arion fügte hinzu, daß die Regierung auch die Wahlreform durchführen werde, daß sie aber Drohungen gegenüber fast bleibe. Die konservative Partei werde alle gegenüber dem Lande eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen wissen. Ministerpräsident Marghiloman, der als letzter das Wort ergriff, erklärte, daß die Regierung und das Parlament berufen seien, Entschlüsse von größter Bedeutung für das Land zu fassen. Ich habe, sagte er, das Wort ergriffen, um in meiner Eigenschaft als Ministerpräsident einige im Laufe der Erörterung vorgebrachte Punkte zu bekräftigen. Ich war gegen den Krieg, weil ich die Geschichte und die Geographie meines Landes kannte und weil ich in dem Plan Russlands, sich zum Herrn von Konstantinopel zu machen, eine Gefahr für mein Land erblickte: Deshalb blieb ich meinem Standpunkte treu und schloß Frieden, um zu retten, was noch dank dem Kredit zu retten war, dessen ich mich bei jenen erfreute, mit denen wir unterhandelten. Der Ministerpräsident stellte fest, daß General Averescu keineswegs die Absicht hatte, zu unterhandeln, und Frieden zu schließen, sondern einzig und allein die Dinae zu verwickeln. Das Ergebnis war, daß die Penosmilitären

ihm die Demobilisierung und den Durchzug deutscher Truppen durch die Moldau aufzuzwingen. Der Ministerpräsident bestritt sowohl der liberalen Partei als auch der Gruppe Averescu das Recht, von Bessarabien zu sprechen. Er sagte: Der Führer der liberalen Partei machte mir den Vortour allzu großer Verwegenheit, als ich eines Tages im Senat die bessarabische Frage berührte, und General Averescu lehnte es ab, sich mit Bessarabien zu befassen, als man ihm davon sprach.

Der Ministerpräsident entwickelte hierauf das Programm der Regierung: Vermehrung der Dorfschulen, Befreiung der Hochschullehrer von der politischen Vormundschaft, zeitweilige Aufhebung der Unabsehbarkeit der Richter und Neuordnung der Finanzen und Verwaltung. Er erklärte ferner: Wir wollen aus der Nationalbank eine Bank des Staates und nicht einer politischen Partei machen. Das Gleiche gilt für die Bodenkreditanstalten. Die Agrar- und die Wahlreform werden ungehindert im Interesse der Ordnung, die im Staate herrschen muß, durchgeführt werden.

Nachdem der Ministerpräsident sich für das Pluralwahlrecht ausgesprochen und erklärt hatte, daß das allgemeine Wahlrecht ohne Einschränkung eine Gefahr für das Land darstellen würde, sagte er: Bis zur Durchführung der Agrarreform werden die Großgrundbesitzer durch ein Gesetz verpflichtet werden, einen Teil ihrer Güter den Bauern zu verpachten. Wir haben die Verpflichtung übernommen, die Reformen einzuführen, und wir werden diese Verpflichtung erfüllen. Glauben Sie, daß ich zur Nacht gekommen bin, nur um mit blutigen Tränen den Friedensvertrag zu unterzeichnen? Glauben Sie, daß ich nur zu diesem Zwecke diese Rede und sie alle hierher gebracht habe? Nein, wir wollen die Reformen durchführen, und wir werden es tun. Und wir werden beim Werke des Wiederaufbaues ihre Beihilfe und die des ganzen Landes finden.

Der Krieg.

(Amtlich. W. Z. V.)

Großes Hauptquartier, den 30. Juni 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Kampfjahren nördlich der Lys und südlich der Aisne hielt tagsüber erhöhte Artillerietätigkeit an. Am Abend lebte sie auch an der übrigen Front zwischen Meer und Marne auf. Meinere Infanteriegefechte. Bei härteren Vorstößen des Feindes südlich des Curcq und bei erfolgreicher eigener Unternehmung am Hartmannswieskopf machten wir Gefangene.

Leutnant Ubet errang seinen 36., Leutnant Löwenhardt seinen 31. Luftsieg. Leutnant Jakobsohn in den letzten Tagen seinen 20., 21. und 22. Gegner ab. Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Neuer Fliegerangriff auf Paris.

Genf, 29. Juni. Navas meldet amtlich: Einige feindliche Flugzeuge flogen gestern abend in der Richtung auf den Pariser Bezirk und wurden von der Abwehr heftig beschossen. Einige Bomben wurden abgeworfen. Aber es wurden keine Verluste gemeldet.

Die deutschen Gefangenen in Rumänien.

Nach den Mitteilungen, die im Hauptauslaufe des Reichstages gemacht worden sind, sind insgesamt zwischen 4000 und 4500 deutsche Soldaten in rumänische Gefangenschaft geraten, von denen etwa 1000 verstorben und etwa 1500 an ihrer Gesundheit geschädigt worden seien. Viele Todesfälle seien auf ansteckende Krankheiten zurückzuführen, denen auch die rumänische Bevölkerung in der Moldau und die Angehörigen der rumänischen Armee in großer Zahl zum Opfer gefallen seien. Im übrigen ist zwischen Deutschland und der neuen rumänischen Regierung Einverständnis darüber erzielt, daß Rumänien für alle Folgen der schlechten Behandlung der Gefangenen in vollem Umfang verantwortlich sei.

Amerikaner an der italienischen Front.

Nach Washingtoner Berichten sendet General Pershing ein Regiment amerikanischer Infanterie sofort ab, das sich mit den italienischen, englischen und französischen Streitkräften an der italienischen Front vereinigen soll. Der Zweck der Absendung dieser Truppen ist eine moralische Wirkung, die, wie man hofft, auf die Österreicher ausgeübt werden wird. Baker, der amerikanische Kriegsefektär, erklärte, daß eins der jetzt in Frankreich stehenden Regimenter zu diesem Zweck ausgesucht würde, bemerkte jedoch, dies dürfe keineswegs als Maß der Größe der amerikanischen Teilnahme an der italienischen Front gedeutet werden, die später ausgeführt werden würde. — Der moralische Eindruck dieser amerikanischen Verstärkung auf die Österreicher wird allerdings niederschmetternd sein.

Der Krieg zur See.

Der deutsche U-Bootskrieg.

Berlin, 30. Juni.

Amtlich wird gemeldet: Neue U-Bootsfolge im Österngebiet um England nach Meldungen der von See zurückgekehrten U-Boote: 13 000 Br.-Tonn. Z.

Luft- und Seekämpfe an Flanderns Küste.

Berlin, 29. Juni.

Amtlich wird gemeldet: Am 27. Juni vormittags griff eine unserer Marine-Jagdflotten unter Führung des Leutnants der Reserve Osterkamp querab der flandrischen Küste ein stark von Einsitzern gesichertes feindliches Bombengeschwader an.

Im Verlaufe des Kampfes, in den alle feindlichen Flugzeuge — ungefähr 20 — eingriffen, gelang es unserer Flotte, die nur aus 4 Flugzeugen bestand, vier feindliche Flugzeuge abzuschießen.

Leutnant Osterkamp errang seinen 15. Luftsieg. Flugmaat Benjes war an dem Erfolg mit zwei Abschüssen beteiligt.

Am Abend des 27. Juni gerieten Teile unserer Torpedobootstreitkräfte Flandern auf einer Patrouillenfahrt vor Ostende in ein Gefecht mit englischen Zerstörern unter Führung eines Zerstörerführerschiffs. Nach einem etwa halbstündigen Gefecht zogen sich die feindlichen Zerstörer mit hoher Fahrt zurück, indem sie sich durch Einnebeln der Sicht entzogen. Es wurden Treffer auf dem Führerschiff und einem der feindlichen Zerstörer beobachtet. Unsere eigenen Boote sind ohne Verluste und Beschädigungen eingelaufen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Schwarzmeerflotte in deutscher Hand.

Alle Kriegsschiffe in Sewastopol.

Nach dem Friedensvertrag von Brest-Litovsk sollten alle russischen Kriegsschiffe in ihre Häfen zurückkehren und dort bis Friedensschluss verbleiben oder aber in neutralen Häfen entwaflnet werden. Ein Teil der Schwarzmeerflotte setzte sich über diese Bestimmung hinweg und trieb im Schwarzen Meer Piratenkrieg. Die Schiffe zogen sich nach Novorossisk zurück und verweigerten die Heimkehr. Jetzt haben sie sich entschlossen, den Friedensvertrag anzuerkennen.

Das Großkampfschiff „Wolga“, früher „Imperator Alexander III.“ genannt, sowie mehrere mehrere Torpedobootzerstörer kehrten am 19. Juni nach Sewastopol zurück, wo sich nunmehr die gesamte für Kriegszwecke noch brauchbare ehemalige russische Schwarzmeerflotte unter deutscher Kontrolle befindet.

Das Großkampfschiff „Zelaterina II.“, das zu dieser Flotteneinheit gehörte, sowie mehrere Zerstörer sind infolge von Streitigkeiten versenkt worden. Für die verworrenen Verhältnisse an Bord dieser Schiffe ist es bezeichnend, daß sie in wenigen Tagen mehrfach die Staatszugehörigkeit wechselten und nacheinander die rote Bolschewisten-Flagge, dann die rot-goldene Flagge der neugegründeten russischen Republik, dann die blau-gelbe ukrainische Flagge und neuerdings wieder die weiß-blaue Andreas-Flagge des russischen Kaiserreiches setzten. Neben den Besatzungen besaßen auch Frauen, Kinder und Zivilisten diese Kriegsschiffe.

Rußlands Erbübel.

Diebstähle, Bestechungen und Gewaltakte.

Stockholm, 29. Juni.

Die Moskauer Presse meldet, daß Petersburg nach einer Mitteilung des Verpflegungskommissariats vier Tage ohne jede Zufuhr war. Von 26 Waggons Getreide, die aus Ufa abgefahren und von den Tschechen durchgelassen waren, sind in Petersburg nur 11 Waggons angekommen. Die übrigen wurden auf Zwischenstationen von Eisenbahnbeamten abgehängt und beraubt.

Englands verführerisches Gold.

Kommissar Uriski machte in der Sitzung des Petersburger Arbeiter- und Rote-Armee-Rates folgende aufsehenerregende Mitteilung: Die Zeitung „Molwa“ wird durch englisches Geld geleitet. In Archangelsk befindet sich ein englisches Bureau, das mit den tschechischen Truppen und den rechten Sozialrevolutionären in Verbindung steht. Gegenrevolutionäre Parteien haben von England 40 Millionen Rubel Unterstützung erhalten.

Vom Tage.

Fliegerangriff auf Mannheim.

Karlsruhe, 29. Juni. Heute vormittag wurde die offene Stadt Mannheim von feindlichen Fliegern angegriffen. Es wurden Bomben abgeworfen, die Gebäudeschaden verursachten. Leider sind auch fünf Personen getötet, sowie sechs schwer und zehn leicht verletzt worden.

Der Jarenmord amtlich dementiert.

Berlin, 29. Juni. Bei der hiesigen russischen Botschaft ist ein amtliches Telegramm aus Moskau eingetroffen, das die Gerüchte von der Ermordung des früheren Jaren als jeder Grundlage entbehrend bezeichnet. Die Meldung wurde sofort an den Darmstädter Post weitergegeben.

Die deutsch-russischen Verhandlungen.

Wien, 29. Juni. Aus Moskau wird berichtet, daß die

vom Herrn des deutschen Botschafters Grafen Mirbach bei Tschischewski festgestellt wurde, daß die meisten aktuellen politischen Fragen in befriedigender Weise erledigt worden sind. Nicht erledigt ist bisher nur noch die Frage des Austausches der Kriegsgefangenen.

Die russisch-ukrainische Grenze.

Kiew, 20. Juni. Die ukrainische und russische Delegation erklärt sich damit einverstanden, daß bei der Absteckung der russisch-ukrainischen Grenzen Anzonen und Gewaltakte ausgeschlossen werden. Man solle sich bei der Grenzfestsetzung an die politischen und wirtschaftlichen Interessen der beiden Nationen und an das ethnographische Prinzip halten. In strittigen Fällen wird eine befristete und freie Volksabstimmung vorgenommen werden.

Der hoffnungsvolle Kerenski.

Sankt Petersburg, 20. Juni. Kerenski erklärte in einer Unterredung mit englischen Arbeiterführern, daß der Gang der Ereignisse in Russland ihn optimistisch gestimmt habe. Es werde offenbar eine Reaktion gegen die Sowjetregierung eintreten, die die Verbändmächte bei geordnetem Vorgehen beeinflussen könnten.

Der Friedensvertrag in Rumänien angenommen.

Bukarest, 20. Juni. Die in Jassy tagende Kammer hat gestern nach kurzer Aussprache dem Friedensvertrage zugestimmt. Gegen die Friedensbedingungen sprachen sich nur drei Abgeordnete aus. Dem Senat liegt heute der Vertrag zur Ratifikation vor.

Verescu, der beinahe ausschließlich vor Maraschiloman vorübergehend Ministerpräsident war und als solcher den Waffenstillstand schloß, erklärte, daß er zwar als erster das Wort zum Frieden an der Front ausgesprochen habe, aber den jetzt abgeschlossenen Frieden nicht anerkennen könne.

Einflußlosigkeit der Friedensfreunde in England.

London, 20. Juni. In einer Besprechung der Arbeiterkonferenz sagten die „Times“, daß die pazifistische Gruppe trotz ihrer lebhaften Tätigkeit noch bei weitem in der Minderheit ist. Die gesamte Mitgliederzahl der unabhängigen Arbeiterpartei übersteigt nicht 40 000 Mitglieder im Vergleich zu den 2 1/2 Millionen Mitgliedern der Arbeiterpartei.

England schneidet Finnland.

Rotterdam, 20. Juni. Im britischen Unterhause erklärte Balfour auf eine Anfrage, daß die englische Regierung die finnische Republik nicht anerkennen werde.

Zur Abwehr feindlicher Spionage.

Die Gefahr der feindlichen Spionage wird immer noch unterschätzt und oft in ihrer schlaun gewählten Maschierung auch nicht erkannt. Darum hat sie leider auch Erfolge erzielt, die bei größerer Vorsicht und Aufmerksamkeit deutlicher hätte verhindert werden können. Zum Beispiel ist die Korrespondenz der Kriegsgefangenen dem Feinde eine dauernde Quelle der Information. Die Namen der deutschen Kriegsgefangenen mißbrauchend, betreibt der Feind eine ausgedehnte Korrespondenz mit vielen deutschen Adressen und auch einen Teil des echten Gefangenendriefwechsels hat er durch Zwang und List seinen Spionagemitteln dienstbar gemacht. Nicht Erlangung von Kenntnis von wichtigen militärischen, industriellen und technischen Einrichtungen in Deutschland ist sein Bestreben auf Verhegung und Aufreizung des deutschen Volkes gerichtet. Ebenso liegt ihm daran, sich in den Besitz von echten Firmendokumenten mit Originalunterschriften und Stempeln zu setzen zur Herstellung falscher Ausweispapiere für seine Agenten. Es ist daher unbedingt notwendig, daß auf irgendwie verdächtige Gefangenendriefe keine Antwort erteilt wird und daß die Empfänger solcher Briefe sie sofort dem zuständigen Stellvertretenden Generalkommando überfenden.

Amsterdam, 20. Juni. Im Gespräch mit einem amerikanischen Journalisten erklärte Lord Robert Cecil, daß die Rede des Staatssekretärs Kühnmann an das Ausland gerichtet gewesen sei. Er habe nicht mit einer Niederlage des Geistes drohen, sondern nur darlegen wollen, daß Deutschland, wenn kein Versteck gefunden könne, den Krieg noch unbestimmte Zeit fortsetzen könne. Seine Hauptforderungen seien die geographische Grenze, koloniale Besitzungen und die Freiheit der Meere.

Kopenhagen, 20. Juni. Die deutsche Werkbund-Ausstellung wurde hier in Gegenwart des deutschen Gesandten, der Vertreter der dänischen Regierung und der Erben der Gesellschaft eröffnet.

Bern, 20. Juni. In einem Artikel zur Kriegslage führt der Militärkritiker des „Berner Bund“ aus, daß die Österreicher die Offensive infolge der Wetterkatastrophen

abgebrochen und in voller Ordnung den Wabst-Übergang bewerkstelligt haben. Daß Italien keinen Sieg erröchten habe, gehe daraus hervor, daß Diaz den Österreichern nicht über die Wabst zu folgen vermochte.

Amsterdam, 20. Juni. In einem Aufruf der amerikanischen Regierung wird darauf hingewiesen, daß im Monat Juli eine erhöhte Mobilisation stattfinden werde. Es sollen im ganzen 367 961 Mann ausbezogen werden.

Christiana, 20. Juni. Nach Berichten hiesiger Blätter stehen an der Eismeerküste wichtige Ereignisse bevor. Es heißt, in Bettichana sei eine größere englisch-russische Truppenzahl versammelt. Es wird hier allgemein angenommen, daß ein härterer Vorstoß gegen Finnland unmittelbar bevorstehe.

Stockholm, 20. Juni. Das Revolutions-Tribunal in Moskau hat den früheren Chef der baltischen Flotte Admiral Alexei Schidalski zum Tode durch Erschießen verurteilt.

Genf, 20. Juni. Die französischen Sozialisten haben für den 28. Juli einen Kongreß nach Paris einberufen, an dem auch holländische und schwedische Sozialisten teilnehmen sollen.

Drauschnweig, 20. Juni. Der Landtag hat in zweiter Lesung die Wahlreform angenommen, wonach die Abgeordneten künftig aus allgemeinen gleichen Wahlen, Berufswahlen und Verhältniswahlen hervorgehen. Ferner wurde die Beschleunigung leerstehender und unbenuzter Wohnungen für spanische Einwanderer und wohnungslosen Zivilbevölkerung angenommen.

Berlin, 20. Juni. Nach einer kriegsministeriellen Beratung sollen künftig auch die Stiefkinder der verheirateten Unteroffiziere des Friedensheeres Wohnungszuschüsse erhalten.

Büch, 20. Juni. Die Bank von Frankreich hat den größten Teil ihrer Büros nach Aachen an der Garonne verlegt.

Wien, 20. Juni. Zwischen dem 7. und 9. Juli wird der deutsche Reichskanzler Graf Hertling hier zum Besuch erwartet.

Genf, 20. Juni. Der Plan, die französische Kammer von der Mitwirkung an der Regierung auszuschalten, nimmt in der Umgebung Clemenceaus immer festere Gestalt an. Man rechnet allgemein mit der Diktatur, falls die in Aussicht genommene Umbildung des Kabinetts mißlingt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Alle Parteien des Reichstags mit Ausnahme der Fortschrittler unterstützen einen Antrag Eröber (Br.) auf Erhöhung der Vorksteuer. Die Vorksteuerzahler soll danach auf zwei vom Tausend erhöht und gleichzeitig der Vorksteuerstempel für die Dauer des Krieges auf fünf vom Tausend festgelegt werden.

Der Grundpreis für Branntwein ist im Reichstagsausschuß bei der Beratung des Branntweinmonopols gemäß den Vorschlägen der Regierungsvorlage festgelegt worden. Die Hektolitergrenze wurde auf 500 Hektoliter herabgesetzt. Nach den Beschlüssen wird Branntwein zu ermäßigten Preisen für die Essigbereitung, für Koch- und Beleuchtungszwecke und für wissenschaftliche Institute abgegeben.

Die Einführung des gleichen Wahlrechts für die Gemeinden ist von der badischen Zweiten Kammer einstimmig beschlossen worden. Ein von den Linksparteien gestellter Antrag auf Einführung des Frauenwahlrechts zu den Gemeindevahlen wurde mit 24 gegen 21 Stimmen abgelehnt.

Belgien.

Einem Brief an Kardinal Mercier haben im Namen von 50 000 belgischen Soldaten 200 Flamen veröffentlicht. Darin wird die völlige Durchführung der Verwaltungstrennung auch für das Meer gefordert. Der Kardinal, der sich zwar bisher den berechtigten Forderungen der Flamen stets feindselig gezeigt habe, solle zum mindesten sich jedem Gewissenszwange auf die

wichtigen erwaarten, wenn diese eine Regierungsbildung durchzuführen trachten, die ihnen die beste für ihr Volk und ihr Land zu sein scheint.

Wie von gutunterrichteter Seite mitgeteilt wird, ist ein Jugendfürsorgegesetz in Vorbereitung, bei dem es sich in erster Linie um vorübergehende Maßnahmen gegen die infolge des Krieges fortschreitende Verwahrlosung der Jugend handelt. Den Einzelstaaten soll der weitere Ausbau des Gesetzes, lokalen Bedürfnissen entsprechend, überlassen bleiben. Die Gemeinden werden vermutlich angehalten werden, Jugendämter einzusetzen, die in Gemeinschaft mit den bisher schon bestehenden Vereinen, die sich mit der Jugendfürsorge befassen, wirken sollen. Durch Belehrung, gemeinsam mit der Pflichtfortbildungsschule, hofft man günstigere Erfolge zu erzielen als durch strafrechtliche Bestimmungen.

Oesterreich-Ungarn.

Das Ministerium Seidler bleibt im Amte. Kaiser Karl hat in einem Handschreiben an Dr. v. Seidler dessen Entlassungsgesuch abgelehnt und ihn aufgefordert, das Parlament am 16. Juli einzuberufen. Da die Sozialdemokraten für das Budget stimmen wollen, während sich die Polen der Abstimmung enthalten, ist also das Parlament voraussichtlich arbeitsfähig.

Dänemark.

Die Ministerkonferenz der nordischen Reiche ergab nach einer gemeinsamen Rundgebung volle Übereinstimmung in den zwischen Dänemark, Schweden und Norwegen schwebenden Fragen. Betont wird die weitere Befolgung einer Politik „unparteiischer“ Neutralität und das Bestreben, ihre gemeinsamen Interessen beim Ende des Weltkrieges und auch später zu wahren. Die befriedigende Wirkung der wechselseitigen wirtschaftlichen Hilfe veranlaßt die drei Reiche, diesen Austausch auch nach dem Kriege beizubehalten und zu fördern. Auch Gemeinschaftlichkeit auf sozialpolitischem und parlamentarischem Gebiet wurde beraten, ebenso Bestimmungen über eine Einschränkung des Zugangs Fremder in die drei Länder mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten der inneren Ordnung, der Ernährung und Unterbringung.

Frankreich.

Die Furcht vor einer revolutionären Bewegung beherrscht augenblicklich wieder die Kriegsbeger um Clemenceau. Nach Pariser Meldungen wird der „Tiger“ abdanken, wenn die nächste Zeit neue militärische Mißerfolge bringt. Die unentwegten Kriegsschreier haben als Nachfolger Clemenceaus ein Ministerium Barthou bereit, das die Kammer verlagen und zur Militärdiktatur schreiten würde. Allgemein wird befürchtet, daß dann blutige Kämpfe zwischen Regierung und Volk ausbrechen. Die Linke der Kammer tritt deshalb für ein Ministerium unter Briand ein, der seinen Kriegsanatismus abgelegt und einem Verständigungsfrieden geneigt sei. — Die französischen Sozialisten beabsichtigen, auf den 28. Juli einen Kongreß in Paris einzuberufen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 20. Juni. Das Niederlausitzer Brickettsandbau-M. B. S. hat sich nach Besprechung mit dem Handelsminister entschlossen, seinen auf Erhöhung der Brickettspreise ab 1. Juli d. Js. gerichteten Beschluß zurückzuziehen.

Berlin, 20. Juni. Der deutsche Gesandte in Christiania, v. Dinbe, ist heute morgen hier eingetroffen.

Kopenhagen, 20. Juni. Die britischen Schiffahrtslinien äßten sich zum Wirtschaftskampf. Sie schlossen ein Abkommen über das Transportgeschäft des Ostens von Antwerpen, um dort nach dem Kriege den Frachtverkehr, der bisher in deutschen Händen lag, an sich zu ziehen.

Kopenhagen, 20. Juni. Auf eine Anfrage über das Schicksal der Mitglieder des russischen Kaiserhauses in der Krim wurde von deutscher Seite mitgeteilt, daß eine Erlaubnis der Abreise gar nicht nachgesucht worden wäre, da alle dort Internierten ihre Lebensweise nicht zu verändern wünschten.

Amsterdam, 20. Juni. Der amerikanische Senat beschloß mit 50 gegen 23 Stimmen, die Geheimdiplomatie beizubehalten und die Verträge mit der Entente nicht zu veröffentlichen.

Stockholm, 20. Juni. Die hiesigen Blätter melden, wird in Moskau vom Sowjet die Herausgabe des Briefwechsels zwischen Kaiser Wilhelm und dem Jaren vorbereitet.

Rotterdam, 20. Juni. Der englische Arbeiterkongreß hat einstimmig eine Entschlieung angenommen, die die Abschaffung des Oberhauses fordert.

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Markitt.

4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Passe ihn doch, Kleine!“ sagte Herr Lamprecht endlich mit einem lässigen Achselzucken zu seinem Tochterchen. „Herbert braucht das gestohlene Gut für die Schule — er wird morgen in der botanischen Stunde seinem Professor eine rosa alba vorzeigen müssen.“

„Balduin!“ die Stimme erkundete dem jungen Manne, als wärge eine Hand an seiner Kehle.

„Was befehlst du, mein Junge?“ wandte sich Herr Lamprecht mit ironischer Bestimmtheit um. „Habe ich nicht recht, wenn ich behaupte, der bravste Schüler, der ehegeizigste Streber, der je die Schulbank gedrückt hat, werde vor seinem Abiturienten-Examen schlechterdings keinen anderen Gedanken haben, als die Schule und abermals die Schule? — Geh, blüftele nicht so übermäßig! Du bist in der letzten Zeit ganz hohlhändig geworden, und dein pausbäckiges Jungengesicht verliert die Farbe; unser zukünftiger Minister aber braucht Nerven von Stahl und ein ganz gehöriges Quantum Eisen in seinem Blut.“

Er lachte spöttisch auf, schlug dem jungen Mann auf die Schulter und ging.

Währenddessen schob Herbert wie toll in das Haus, und die feinerne Treppe hallte wider unter den wilden Schreien, mit denen er aufwärts stürzte.

Es war recht still geworden im Hofe. Tante Sophie und Bärbe hatten die letzten Waschtücher von derleine genommen und der kleine, stille Junge sah wieder auf der Bank und malte mit beneidenswerter Geduld seine gerähten Buchstaben auf die Schiefertafel.

Margarete setzte sich neben ihn und ließ die ewig unruhigen Füße baumeln.

Inzwischen kam Bärbe mit dem Wischtuch; sie fuhr damit über den Gartentisch, legte eine Kaffeetasse auf und stellte das Altrende Tassenbrett hin; dann fing sie an, die Waschtücher aufzurollen. Von Zeit zu Zeit warf sie einen ängstlichen Blick nach dem Kinde, das

so ungentert und angelegentlich seine Augen über die obere Fensterreihe des spukhaften Hauses hinwegwandern ließ; für die alte Bächin war das eine naseweise Herausforderung, die ihr einen gelinden Schauer über die Haut jagte.

„Bärbe, Bärbe, schnell, drehe dich um! Es ist jemand drin!“ rief die Kleine plötzlich und zeigte mit dem ausgestreckten Finger direkt nach einem der Fenster in Frau Dorotheas ehemaliger Wohnstube, wobei sie von der Bank sprang.

Unwillkürlich, als werde sie von einer fremden Macht herumgerissen, wandte Bärbe den Kopf nach der bezeichneten Stelle und ließ vor Schrecken den mächtig angeschwollenen Waschtücherknäuel aus den Händen fallen. „Weiß Gott, der Vorhang wackelt!“ murmelte sie.

„Unsinn, Bärbe! Wenn er bloß wackelte, so wäre das weiter gar nichts; das könnte auch vom Zugwind sein!“ sagte Margarete überlegen. „Nein, er war dort in der Mitte“ — sie zeigte abermals nach dem Fenster — „dort war er auseinander und es hat jemand herausgesehen; und das ist doch närrisch — es wohnt kein Mensch drin.“

„Um tausend Gottes willen, Kind, wer wird denn immer mit dem Finger hinzeigen!“ raunte Bärbe und griff nach der kleinen Hand, um sie niederzubiegen. Sie war dicht vor die Kinder getreten, als wollte sie die Kleinen mit ihrer breiten, massigen Figur decken, und fehrte dem bezeichneten Fenster den Rücken — um keinen Preis hätte sie noch einmal die Augen zurückgewendet.

„Übergläubische alte Bärbe — das sollte nur Tante Sophie hören!“ schalt das kleine Mädchen ärgerlich und suchte die vierschrötige Alte aus dem Wege zu schieben. „Erst recht muß man hinschauen! Ich will wissen, wer das gewesen ist! Es ging vorher zu schnell — hufsch, war's wieder weg! — Ich glaube aber, es war Großmamas Stubenmädchen, die hat so eine weiße Stirn.“

„Die?“ — Jetzt war es an der gescholtenen Bächin, eine überlegene Miene anzunehmen. „Erstlich, wie käme die in die Stube? Doch nicht durchs Schlüsselloch?“ Und zum zweiten Male ließ sie's auch gar nicht —

ragt um die Welt, Gretchen! Das naseweise Ding hat vorgestern in der Dämmerstunde ebenso ihren Säred weggehakt, wie gestern der Kutscher. Geh du lieber 'nau in die gute Stube mit den roten Tapeten, wo die alten Bilder hängen — die mit den Karfunkelsteinen in ihren kostbar-schwarzen Haaren, die ist's! Die hat wieder einmal keine Ruh' in der Erde und huscht im Hause 'rum und erschreckt die Menschen.“

„Bärbe, du sollst uns Kindern nicht solchen Unsinn vorführen, hat die Tante gesagt!“ rief Margarete bitterböse und stampfte mit dem Fuße auf. „Es gibt gar keine Gespenster — gar keine! Das ist alles dummes Zeug!“

In diesem Augenblick trat Tante Sophie aus dem Hause. Sie brachte den Kaffee und stellte einen großen, zuckerbestreuten Napfchen auf den Tisch. „Kind, Gretel, du siehst ja aus wie ein streitlustiges Käsebähenchen! Was hat's denn wieder einmal gegeben?“ fragte sie.

„Es war jemand dort in der Stube“, antwortete die Kleine kurz und knapp und zeigte nach dem Fenster. Tante Sophie, die eben den Rücken anschmitt, hielt inne. „Da oben?“ fragte sie mit halbem Lachen. „Du träumst am hellen Tage, Kind!“ Den Schlüssel hat der Papa, und die Großmama ist eben bei ihm, — da will ich nicht hören.“

„Bärbe sagt, die Frau, die im roten Salon hängt, hätte herausgesehen — die läuft im Hause herum, Tante, und will alle Menschen erschrecken“, sagte Reinhold in weinerlich ängstlichem Ton.

„Ach so!“ sagte Tante Sophie. Sie legte das Messer hin und sah über die Schulter nach der alten Bächin, die aus Leibesträften an ihrem riesigen Knäuel wackelte. „Bist ja ein lieber Schatz, Bärbe — die richtige Jammerbase und Totenunke!“

„Die Sonne war's aber nicht — das steht bombenfest! — Ich will's schon herauskriegen, wer immer durch den Gang huscht und in die Stube schleicht!“ murmelte die kleine Skeptikerin am Kaffeetisch vor sich hin und brockte sich die Oberstufe voll Kuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Weserle über den Rückzug an der Piave.

Budapest, 29. Juni.

Im ungarischen Abgeordnetenhause gab Ministerpräsident Dr. Weserle eine Erklärung über die jüngste österreichisch-ungarische Offensive gegen Italien ab, um den unglaublichen Gerüchten, die in Umlauf sind, ein für allemal ein Ende zu machen. Seine Mitteilungen beruhten, wie er ausdrücklich hervorhob, auf Angaben der Heeresleitung. Das österreichisch-ungarische Heer habe sich, da die Festhaltung der an der Piave genommenen neuen Stellungen mit riesigen Verlusten verbunden gewesen wäre, wieder zurückziehen müssen, und es seien bei diesem Rückzug insgesamt 12 000 Gefangene in die Hände der Feinde gelangt, während 50 000 italienische Gefangene in die Hände der österreichisch-ungarischen Truppen gelangt seien. Die Zahl der österreichisch-ungarischen Gefangenen sei also nicht übermäßig hoch. Weit trauriger sei der Verlust, den die österreichisch-ungarischen Truppen an Toten, Verwundeten und Kranken erlitten hätten, denn er betrage annähernd 100 000 Mann. In dieser Ziffer seien die Gefallenen, die Leicht- und Schwerverwundeten und alle jene enthalten, die als marode zurückgebracht wurden. An der ganzen Offensive hätten 47 % Ungarn und 53 % Österreicher teilgenommen. Der Verlust der Italiener habe bei dem ganzen Vorrücken und beim Rückzug 150 000 Mann betragen. Es sei endlich unklar, daß die österreichisch-ungarischen Verluste durch Munitionsmangel verursacht worden seien, wenn auch zugegeben werden müsse, daß die über die Piave geschlagenen Brücken eingestürzt seien, in der Beförderung von Munition und Proviant unüberwindliche Schwierigkeiten entstanden.

Die Erklärungen des Ministerpräsidenten riefen im ganzen Hause lebhafteste Bewegung hervor und wurden an mehreren Stellen von den Abgeordneten der Oppositionsparteien durch starken Lärm unterbrochen.

Weserles Verlustziffern ein Hörfehler.

Die in der vorstehenden Rede des ungarischen Ministerpräsidenten angegebene Verlustzahl von 100 000 Mann an Toten und Verwundeten, welche die Österreicher während der letzten Kämpfe in Italien gehabt hätten, beruht, wie uns mitgeteilt wird, auf dem Mißverstehen einer telephonischen Nachricht. Dr. Weserle hat inzwischen seinen Irrtum bereits im ungarischen Parlament berichtigt. In Wirklichkeit reichen die Verluste nicht entfernt an die genannte Ziffer heran.

Am Schandpfahl!

Britische Wahrheiten gegen englische Gewalttätigkeit.

Rotterdam, 29. Juni.

Der frühere Vizekönig von Irland, Lord St. Albans, unterzog im Oberhaus den Vortrags Lord George's gegenüber Irland einer vernichtenden Kritik. Er behauptete, daß von der Regierung als Vorwand zur Militärdiktatur in Irland angegebene deutsch-irische Komplott bestände nicht. Die Regierung scheue sich, Beweise für die „Verschwörung“ zu veröffentlichen, weil sie eben keine Beweise habe. Für „Beruhigung“ Irlands seien 80 000 Soldaten nötig. Trotzdem habe man die Iren nicht einschüchtern können. Die Lage sei schlechter als jemals. — In Übereinstimmung mit dieser Darstellung schreibt die „Daily News“: „Die heutige Lage Irlands ist eine Parodie auf alle unsere Belehrungen, Vorkämpfer der Gerechtigkeit und Freiheit in diesem Kriege zu sein.“

Die Schuldigen.

Die jetzt vorliegenden englischen Blätter bringen Auszüge aus Snowdens Rede bei der jüngsten Friedensdebatte im Unterhaus, die sehr stürmisch verlief. Philipp Snowden sagte:

Während der letzten vier Jahre ist nicht ein einziges Mal ein Verständigungsversuch von der Entente als Ganzes oder von irgendeinem ihrer Mitglieder erfolgt. Während der letzten 18 Monate sind zehn oder zwölf Friedensvorschläge gemacht worden; mit Ausnahme des Anerbietens des Kaisers von Österreich sind sie alle mit Hohn, Verachtung und Schmähungen zurückgewiesen worden. Warum? Weil es Geheimverträge gibt. Italien flammert sich wie ein neuer Schloß an die Bedingungen seines Geheimvertrages. Der Inhalt all der Geheimverträge zwängt zu dem Schlusse, daß jedes Mitglied der Entente auf einem Raubzug begriffen sei, der Vorteile auf Kosten anderer bringen soll. Ich glaube, daß die Entente selbst mit Hilfe Amerikas nicht imstande ist, Deutschland militärisch zu besiegen.

Snowdens Rede ist von Reuters natürlich totzuschweigen versucht worden. In seltsamer Gegensatz zu diesen Aussagen Snowdens steht eine heuchlerische Rede, die Minister Chamberlain gegen den Reichsstiefel von Potsdam hielt, und in der er sagte, die reine Seele Englands werde bis zum „Reckenlosen Endziele“ kämpfen. — Ob-England verleiht sein Handwerk.

Aus Nah und Fern

Herborn, den 1. Juli 1918.

* Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten Pionier und Minenwerfer Karl Schumann von hier und Kanonier Willi Fieber aus Hirschberg.

* Wie wir erfahren, hat der gefallene Leutnant Karl Remy einige Tage vor seinem Tode das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten.

* Mit dem heutigen Tage geht das seit herge Bahnhofs-Hotel hier selbst in den Besitz der Nachhandlung „Oranien-Berlag“ (früher Nass. Colportageverein) über, die es zu Geschäftszwecken verwenden wird. Verkaufspreis wie wir hören, ohne Inventar, Mk. 86 000.

Marburg. In Elenshagen erschlug der Blitz einen Arbeiter und zwei Kühe.

Schönberg i. T. Der hiesige Schulchor erzielte durch die achtmalige Aufführung des Kinderreigens „Mein Vörschen“ in verschiedenen Nachbarorten einen Reingewinn von 2078 Mark, die als Jugendbank kriegsbeschädigten der Provinz Sassen-Rassau zugeeignet werden sollen.

Aus Rheinhessen. 9000 Mark für den Morgen Weinberg — zu solchen früher nie für möglich

gehaltene Phantastepreisen ist man jetzt in diesen Bemerkungen Rheinheffens infolge der enormen Weinpreise gekommen. Bei mehreren in der Rheingegend abgehaltenen Grundstückversteigerungen wurden die meisten Weinberge mit 8000—9000 Mark für den Morgen restlos rasch verkauft. So hoch nun auch diese Preise sind — denn sie übersteigen die vor 5—6 Jahren gezahlten Preise um 200—300 Prozent —, so wundert man sich in den Kreisen der Weinproduzenten darüber noch keineswegs, denn man weiß, daß ein gutes Weinjahr gegenwärtig auf einen Schlag fast den ganzen Kaufpreis einbringt. Für Ackerland werden übrigens auch durchweg bis zu 400 Mk. für den Morgen gezahlt.

Köln. Hier fand dieser Tage eine Streife auf Fahnenflüchtige statt. Ein großes Aufgebot von Soldaten durchsuchte fast Haus um Haus. Die Straßen waren abgesperrt, ebenso die Rheinufer. In einigen Häusern mußten die Wohnungen gewaltsam geöffnet werden. Die Streife währte von früh 5—10 Uhr. Das Ergebnis waren 61 Fahnenflüchtige.

Ferisko. Eine neue Krankheit — so sagt man — tritt zur Zeit in weitverbreiteter Weise in der Stadt und in der Umgebung auf. Fast ausschließlich werden Kinder beiderlei Geschlechts im Alter von etwa 7 bis 17 Jahren von ihr befallen und die tägliche Zunahme der Erkrankungsfälle, die in augenfälliger Weise durch die leeren Plätze der Schulbänke registriert wird, zeigt, daß eine Ansteckungsgefahr besteht. Zum Glück ist, wie ein hiesiges Blatt schreibt, der Verlauf der Krankheit, die sehr plötzlich auftritt, nicht gefährlich; nach etwa 4 oder 5 Tagen ist sie meist überwunden. Die hervorstechenden Symptome sind: Frieren, Muskelschmerzen, starker anhaltender Schwindel, mittleres Fieber und Erbrechen. Die bei Infektionskrankheiten stets beobachtete starke Erkältung ist bei dieser neuen leidigen Erscheinung nicht beobachtet. Ein übereinstimmendes ärztliches Urteil besteht noch nicht. Man will die Krankheit erst nach der letzten deutschen Offensive und in Verbindung damit nach dem Eintreffen der neuen Gefangenen als eingeschleppt festgestellt haben. Andere Kreise weisen dagegen auf die Möglichkeit hin, daß infolge der sehr schlechten, weit ausgebreiteten Kartoffelvorräte eine Vergiftung sehr wohl vorliegen könne, zumal der andauernde Schwindel bei den Erkrankungen als ein typisches Symptom hierfür anzupreisen sei. Ein sicheres Urteil läßt sich heute überhaupt nicht fällen, es sind lediglich Vermutungen, die durch weitere Untersuchung erst Klärung und Stille finden müssen.

Berlin. Der Ernährungsausschuß des Reichstages hat das Zellengefängnis in Moabit besucht, um sich die dort neu eingerichteten Anlagen näher anzusehen, in der nach dem Großhessen Verfahren der Teig für Brot hergestellt wird. Dieser Teil wird in ganz kurzer Zeit nicht aus Mehl, sondern aus dem unermahlenden Getreide gewonnen und liefert ein volles, sehr beförmliches Brot. Die Abgeordneten nahmen die Vorführungen mit größtem Interesse auf.

Der Monat Juli im Sprichwort. Der Monat Juli gehört zu den wichtigsten des ganzen Jahres, weil in ihm die große Ernte des Getreides beginnt, und daher wird zu keiner anderen Zeit so viel vom Wetter gesprochen, wie jetzt, das gerade in diesem Monat der reisenden Ernte von größter Wichtigkeit ist. In unseren Breiten hat der Monat Juli sehr oft bedenkliche Neigung zu anhaltenden Regengüssen, wodurch schon oft ein beträchtlicher Teil der Ernte verdorben worden ist. Daß der Juli infolge seiner Wichtigkeit ausnehmend viel Wetterregeln aufweist und im Sprichwort reichlich vertreten ist, erscheint daher selbstverständlich. Ein recht heißer Julimonat ist das beste für den Landwirt, den Wein- und Obstzüchter, deshalb heißt es mit Recht: „Nur in der Juligut wird Obst und Wein die gut“ oder „Im Juli groß Sonnenbrand ist gut für alle Leut“ und Land“ und dann noch: „Im Juli muß vor Hitze braten, was im September soll geraten.“ Besondere Bedeutung wird den Hundstagen zugelegt: „Wenn die Hundstag hell, warm und klar, zeigt's an ein gutes Erntejahr“, aber: „Werden Regen sie bereiten, bekommt der Landmann schlechte Zeiten.“ Die Landleute sagen mit Recht: „Langer Juliregen nimmt fort den Ernteertrag“ oder „Wenn es im Juli lange regnet, man überall giftigem Mehltau begegnet.“ In der Mainregion sagen die Winzer: „Wird der Juli trocken und heiß sein, kannst du hoffen auf recht viel Wein.“ Daß aber der Juli dem Landmann besonders viel Arbeit bringt, zeigt uns das Sprichwort: „Wem im Juli nicht die Arme liegen, kann im Winter nicht auf der Obenbank liegen.“

Grenzweise für das Riesengebirge. Bei Beginn der Reisezeit sei daran erinnert, daß für Wanderungen im Riesengebirge ein besonderer Ausweis erforderlich ist. Den über 14 Jahre alten deutschen Reichsangehörigen ist das Betreten des Grenzbezirks an der deutsch-österreichischen Grenze des Regierungsbezirks Liegnitz, in dem die meisten Wälder und Sommerfrischen des Riesengebirges liegen, nur gestattet, wenn sie im Besitz eines Reisepasses oder eines von der Polizeibehörde des künftigen Wohnortes ausgestellten Ausweises sind. Dieser Ausweis muß das in neuerer Zeit hergestellte Abbild des Inhabers sowie dessen besagte Unterschrift und seine Personalbeschreibung enthalten.

Schweres Grubenunglück. Auf der Zeche „Shamrod“ bei Herne wurden sechs Bergleute durch Kohlen- und Gesteinsmassen verschüttet. In engem Zusammenhang scheint dieser Zusammenbruch zu stehen mit einem Erdstöß, der in Herne und Umgebung verübt wurde. Die sehr schwierigen Bergungsarbeiten werden mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Launen des vierten Kriegssommers.

Betrachtungen eines Naturfreundes.

Dieser vierte Kriegssommer war gewiß ganz besonders abnorm. Erst setzte sehr frühzeitig, viel eher als sonst, ein

müdes, besseres Wetter ein, dann ging dieses in eine unangenehme, häufige Trockenheit über. Die Vegetation brauchte die Feuchtigkeit auf, die noch von dem winterlichen Schnee her im Boden steckte, und neue kam kaum hinzu. Es gibt Punkte, an denen es während der letzten drei, vier Monate nur zweimal oder einmal über überhaupt nicht geregnet hat. Das Gemüse blieb zurück, desgleichen das Obst. Wie immer in trockenen Zeiten, entwickelte sich eine fast ungläubliche Masse von Blattläusen und schädlichen Raupen. Die natürlichen Helfer, als da sind die Marienkäfer, die Schwalben, Finken und Drosseln konnten bei allem Fleiß dagegen nicht aufkommen, und das Abfressen durch Menschenhand schon erst recht nicht. Wir haben es gesehen, wie dann die ersten kräftigen Regengüsse Ordnung schafften, aber leider ein wenig spät. Vor allem aber fällt die Kälte auf, die zugleich mit der Regenperiode eingetreten ist. So kalte Tage wie diesmal, mit Temperaturen bis zu 7 Grad Celsius hinab im Flachland, haben wir im Juni seit Menschengedenken nicht gehabt; in den Gebirgen gab es sogar Schneefälle, im Hochsommer!

Vergeßlich sucht man nach einer Erklärung für diese abnorme Bitterung. Die Gelehrten haben viele Jahre gehnnt lang die Temperatur aufgezeichnet, nicht bloß bei uns, sondern fast über die ganze Erde hin. Dabei hat sich für Europa eine Schwankung herausgestellt, die immer so im Durchschnitt 35 Jahre umfaßt. Alle 35 Jahre, einmal mehr, einmal weniger, rücken die Gletscher in der Schweiz beträchtliche Stücke vor, es wird kälter. Ebenso hat man festgestellt, daß in Mailand, Padua, Klagenfurt und anderen Städten, aus denen Beobachtungen vorliegen, die trockenen und die nassen Jahre in Perioden von 35 Jahren wiederkehren. Solche Jahre der Temperatur-Erniebrigung und der Gletschervorstöße waren: 1592, 1630, 1676, 1712, 1736, 1767, 1814, 1835, 1876. Wir sehen, die Zwischenräume schwanken sehr. Zwischen 1814 und 1835 liegen bloß 21 Jahre, zwischen 1835 und 1876 liegen 40. Seitdem sind gar 43 Jahre vergangen, was den Durchschnitt von 35 ziemlich stark überschreitet. Aber es paßt noch in den Rahmen hinein.

Statistik ist noch keine Begründung. Wir wissen noch nicht, woran es liegt. Mit den viel berufenen Sommerfäden stimmt es nicht. Und der Krieg kann doch wohl auch nicht schuld sein? Und wenn man schließlich den Grund oder die Ursache kennen würde, so — müßten wir doch stillhalten und könnten nichts dagegen tun.

Die „spanische Krankheit“ in Deutschland.

Berlin, 29. Juni.

Die vor kurzem in Spanien aufgetretene Massen-erkrankung hat überraschenderweise nunmehr auch in Deutschland ihren Einzug gehalten. Sie tritt schon seit längerer Zeit in recht erheblicher Verbreitung in Berlin auf und hat sich neuerdings auch in anderen Teilen des Reichsgebietes, so im Großherzogtum Hessen und in Bayern, hier am stärksten in Nürnberg, gezeigt. Die Krankheit beginnt meist ganz plötzlich mit hohem Fieber, allgemeiner Abgespanntheit, Kreis- und Gliederschmerzen; daneben machen sich Kopf- und Halschmerzen bemerkbar. Im allgemeinen ist der Krankheitsprozeß kurz und leicht. Die Krankheit unterscheidet sich also in ihren Anzeichen und ihrem Verlauf nicht wesentlich von der seit Jahrzehnten bekannnten Influenza. Ein Mitglied des Kochschen Instituts hat denn auch bereits in mehreren Krankheitsfällen den Influenzabazillus einwandfrei nachgewiesen. Seinen Beobachtungen zufolge werden ältere Personen weniger als junge Personen von der Krankheit befallen. Die Gefahr für die Zivilbevölkerung sei gering, und es sei bisher bei den Erkrankungen noch kein Todesfall vorgekommen. Im übrigen ist die „spanische Grippe“ auch in Paris aufgeklaut. Es wird dort behauptet, daß sie von der Front stamme, schon im Mai nach Paris gekommen sei, von dort sich auf Spanien ausgedehnt habe und nunmehr wieder nach Paris zurückgekehrt sei. Wenn sie sich nicht auf Spanien ausgedehnt hätte, würde die Welt wohl nie etwas von ihr erfahren haben.

Aufklärungswoche im Osten.

Von Ad. Weddinghaus, Dömer.

In Erwiderung eines Besuches, den eine Anzahl Vertreter des Ostens im rheinisch-westfälischen Industriegebiet machten, findet in dieser Woche ein Gegenbesuch von Industrievertretern des Westens im Osten statt. Ein Teilnehmer schreibt uns darüber:

Stadt und Land — Industrie und Landwirtschaft — sind mehr denn je aufeinander angewiesen in diesem furchtbaren Völkerringen, in dem es um Sein oder Nichtsein unseres Volkes geht. Es liegt in der Natur der Sache, wenn das Zusammenarbeiten von Stadt und Land nicht immer so war, wie es hätte sein sollen. Das gegenseitige Verständnis läßt in mancher Hinsicht zu wünschen übrig. Die in den letzten Jahrzehnten gewaltig zunehmende Industrialisierung Deutschlands entfremdete immer größere Volksteile der nährenden Scholle. Das platte Land verödete, indessen in den Industriezentren die Menschen sich zusammenballten. Ganz besonders trat diese Entwicklung im Westen unseres Vaterlandes, im niederrheinisch-westfälischen Industriebezirk, in die Erscheinung. Die Landwirtschaft trat hier ganz in den Hintergrund, die Industrie beherrschte Land und Leute. Zwischen dem Westen mit seiner keltogermanischen Bevölkerung und dem Osten unseres Vaterlandes mit seiner slavo-germanischen Bevölkerung war eine scharfe Trennungslinie gezogen, die in der Politik wie im Wirtschaftsleben sich geltend machte. Man konnte sich gegenseitig zu wenig, wie es denn überhaupt ein Mangel ist, daß die Beziehung zwischen Ostelben und Westelben nicht enger geworden sind. Der Gegensatz, der immer schon vorhanden war, ist noch vertieft worden durch den Gang unserer wirtschaftlichen Entwicklung. Dort der dünn besiedelte Osten mit seinen weiten Ebenen, der Voraussetzung für ausgedehnten Korn-, Kartoffel- und Rübenbau, für eine bedeutende Viehzucht — hier der gebirgigere Westen mit seinen industriell entwickelten Tälern, seiner in den fast amerikanisch gewachsenen Großstädten dicht zusammengedrängten Bevölkerung — ein Gegensatz, der nicht auszugleichen schien. Der Westen fühlte sich mit seiner gewaltigen Kapitalmacht, seiner auf die Ausfuhr von Industrieerzeugnissen und die Einfuhr von Rohstoffen gerichteten Handelsinteressen mehr zur Weltpolitik hingezogen als der vielfach noch patriarchalisch regierte Osten mit seinen tiefen Güterbeziehungen, seiner auf lohnenden Absatz im Lande bedachten Landwirtschaft. Daraus erklärt sich mancher Gegensatz der politischen Anschaunngen

Der Weltkrieg hat nun gezeigt, daß wir uns glücklich schätzen dürfen, neben einer Industrie, die den ersten Rang auf dem Festland einnimmt und England schon in vielen Dingen überflügelt, eine Landwirtschaft zu besitzen, die es unserem von aller Welt abgeschrittenen Volke ermdlich hat, vier Jahre schon den Feinden zu trotzen. Ohne unsere riesig entwickelte, technisch vollendete Industrie hätten wir nicht unsere und der Verbündeten Heere so mit allem versehen können, daß sie den von den Arsenalen Englands, Frankreichs, Amerikas ausgerüsteten feindlichen Armeen Schlag auf Schlag verleben, Sieg auf Sieg erringen konnten. Ohne unsere trotz aller Schwierigkeiten bewundernswertes leistende Landwirtschaft hätte unser Volk dem englischen Hungerkrieg gar bald erliegen müssen. Stadt und Land, Ost und West ergänzen einander, muß ein fürs andere arbeiten und ringen.

Diese Notwendigkeit ist noch nicht in wünschenswertem Maße Allgemeingut geworden. Der Osten weiß noch zu wenig von den Lebensbedingungen des Westens, von der Schwere der Industriearbeit, den Nöten und Entbehrungen der großen Volksmassen, die auf die rationierten Lebensmittel fast ausschließlich angewiesen sind. — Der Industriebewohner kennt zu wenig von den Mühen und Sorgen, der angestrengten Arbeit des Landwirts im Osten, von den Leistungen, die auch hier vollbracht werden im Dienste des Vaterlandes.

Hier ein besseres Verständnis anzubahnen, ist der Zweck der „Aufklärungswochen“. Im letzten Spätherbst hatte das rheinisch-westfälische Kohlenrevier den Besuch von Männern aller Kreise und Berufe aus dem Osten, vornehmlich Landbewohner, die sich überzeugen konnten von den gewaltigen Leistungen unserer Berg- und Hüttenwerke, unserer chemischen Industrie, unserer Maschinenfabriken; von dem, was unsere Industriekapitäne, Handwerksberufen, Ingenieure und das Heer geschulter Arbeiter in rastloser Tätigkeit im Wehr und Waffen für unser Siegesheer schmieden. Sie konnten sich überzeugen, mit wie musterhafter Einnicht das Industrievolk im Westen allen Mangel erträgt.

Nun folgt der Gegenbesuch aus dem Westen. Hundert Vertreter der Industriekreise trafen am gestrigen Sonntag den 30. Juni, in Thorn ein, um unter sachverständiger Führung die Kreise Thorn, Graudenz, Orlau, Allenstein, Ostelburg, Neidenburg, Marienwerder und Marienburg zu besuchen; hier soll ihnen gezeigt werden, was der Osten leistet auf seinen Gütern, in seinen Zucker- und Spiritusfabriken, seinen Molkereien und seinen hochberühmten Weiden- und Rindviehzüchten. Den Abschluß findet diese Aufklärungswoche am 7. Juli in Danzig, dem nordöstlichen Nürnberg. Die Besucher erhalten auch einen Einblick in das, was getan worden ist, um die durch die Russeneinfälle entstandenen Verwüstungen — deren Sachwert auf 1 1/2 Milliarden festgestellt ist — wieder weitzumachen. Daneben wird ihnen zum Bewußtsein gebracht, was das alte Ostland, diese germanische Grenzwehr, an Baudenkmalern und kulturellen Taten aufzuweisen hat. So wird Ost und West einander näher gebracht und das ist es, was für den Zusammenhalt unseres Volkes hohe Bedeutung hat.

Letzte Nachrichten.

Der neueste deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, (Wolff-Büro. Amtlich.)

1. Juli 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Geschäftstätigkeit lebte am Abend an vielen Stellen der Front auf. Lebhafteste Erkundungstätigkeit hielt an. Englische Teilangriffe nördlich von Albert wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Zwischen Aisne und Marne rege Tätigkeit des Feindes. Mehrfach stieß Infanterie zu starken Erkundungen vor. Bei und südlich von St. Pierre-Nigle griff der Franzose gegen Mittag nach heftiger Feuertorbereitung an; er wurde abgewiesen, ebenso scheiterten hier nächtliche Vorstöße des Feindes.

Leutnant Dweyehardt errang seinen 32. Luftsieg.

Nach Abschluß der Prüfungen beträgt die Zahl der seit Beginn unserer Angriffskämpfe — 21. 3. 18. — bisher über unsere Sammelstellen abgeführten Gefangenen (ausschließlich der durch die Krankenanstalten zurückgeführten Verwundeten):

191.454,

davon haben die: Engländer 94.939 Gefangene, darunter 4 Generale und etwa 3100 Offiziere, die Franzosen 89.099 Gefangene, darunter 2 Generale und etwa 3100 Offiziere verloren. Der Rest verteilt sich auf Portugiesen, Belgier und Amerikaner.

Von den Schlachtfeldern wurden bisher 2478 Geschütze und 15024 Maschinengewehre in die Beutefamellestellen zurückgeführt.

Der Erste Generalkvartiermeister Ludendorff.

Ernährungsfragen im Hauptquartier.

Wien, 1. Juli. (TU) Der „Neuen Freien Presse“ wird aus Berlin gemeldet, daß im Großen Hauptquartier Konferenzen über die deutsche Beschaffung zur Ernährung der österreichisch-ungarischen Armee stattfanden, die zu einem befriedigenden Abschluß geführt haben. Der ungarische Ernährungsminister, Fürst Windischgrätz und Fürst Egon von Fürstberg sind aus dem deutschen Hauptquartier nach Berlin zurückgekehrt.

Das kleinere Uebel

Wien, 1. Juli. (TU) Die Moskauer „Nasha Slovo“ meldet: Die Entente habe beschlossen, in

Rußland einzugreifen, weil dieses die deutsche Forderung auf Auslieferung der Schwarz-See-Flotte angenommen habe. Ein Auftreten der Entente in Sibirien, an der Murman-Küste und bei Archangel sei zu gewärtigen. Die Sowjet-Regierung werde in diesem Falle Deutschland um Hilfe bitten. Trotzki habe bereits einem Mitarbeiter des russischen Pressebüros erklärt, falls Rußland zwischen der Festsetzung durch Japan und Deutschland zu wählen hätte, wäre letztere vorzuziehen.

Ausfuhr holländischer Frühkartoffeln.

Haag, 29. Juni. Die niederländische Regierung macht bekannt: Die Regierung beschloß, die Ausfuhr von Frühkartoffeln zu genehmigen, nachdem der Inlandsbedarf gedeckt ist. Die Ausfuhr wird nach den Ländern beider kriegführenden Parteien stattfinden. Von deutscher Seite wurde hierfür die Lieferung von 15.000 Tonnen Steinkohlen während des Monats Juli zugesichert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Bed.

Anzeigen.

Leinkuchen für Kälberaufzucht.

Seitens der Bezirksfüttermittellstelle sind geringe Mengen Leinkuchen zur Verfügung gestellt worden. Landwirte, die in diesem Jahre Kälber aufziehen und auf Fütterung von Leinkuchen reflektieren, wollen sich bis zum Mittwoch, den 3. Juli auf Zimmer Nr. 6 melden.

Hierzu wird noch bemerkt, daß die Menge des zur Verfügung stehenden Leinkuchens nicht groß ist, so daß nur Kälber die in diesem Jahre geboren sind, Futter bekommen können.

Herborn, den 29. Juni 1918.

Der Wirtschaftsausschuß I.
Müder.

Bekanntmachung

betr. Anmeldung zur Landsturmrolle.

Die Wehrpflichtigen des Geburtsjahres 1901, die in der Zeit vom 1. Juni bis 30. Juni ds. Js. das 17. Lebensjahr vollenden, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom 1. bis 3. Juli ds. Js. bei der Ortspolizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zur Landsturmrolle anzumelden.

Bei der Anmeldung ist ein Geburtschein vorzulegen.

Nichtanmeldung zieht strenge Bestrafung nach sich. Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, die sich Meldenden in die Landsturmrollen, die ihnen heute wieder zugehen, aufzunehmen und diese bis zum 5. Juli ds. Js. bestimmt hierher zurückzusenden. Der Termin ist unter allen Umständen einzuhalten.

Fehlanzeige ist erforderlich.

Dillenburg, den 28. Juni 1918.

Der Königl. Landrat.

Wird hiermit veröffentlicht.

Herborn, den 1. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Wirtendahl

Am 29. Juni 1918 ist eine Nachtragsbekanntmachung Nr. W. III. 3000/6. 18. R. R. U. betreffend „Beschlagnahme von Hasern aus Kolbenshiff, Besenginsten, Weidenbast, Hopfen, Lupinen und Getreidestroh (Stransa) zu der Bekanntmachung Nr. W. III. 3000/9. 18. R. R. U. vom 10. November 1916, betreffend Beschlagnahme, Verwendung und Veräußerung von Flachs- und Hanfstroh usw.“, erlassen worden. Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-Korps.

DS Kaufe 20 Schlachtpferde
zu den denkbar höchsten Preisen
Aug. Behler, Wehlar,
Telefon 192. Bahnstr. 28

Gardinenfarben

bet **A. Doenicke**

Eine noch wenig gebrauchte

Ladentheke

zu verkaufen. Anzusehen bei

Schreinermeister

Josef Bann, Dillenburg.

Frachtfuhrwerk

für ca. 4 Pferde gesucht. An-

gebote unter D 350 an die Ge-

schäftsstelle d. Bl.

3 bis 4-Zimmerwohnung

mit Küche und Mansarde zum

1. August zu mieten gesucht

Angebote unter Th. 1099 an

die Geschäftsstelle des Bl.

Evangel. Kirchenchor.

Dienstag abend 8 1/2 Uhr

Gesangstunde.

Kgl. Preuss. Süd-

deutsche Klassenlotterie.

Zur 1. Klasse

(Ziehung 9. und 10. Juli)

1/2 1/4 1/8 Lose

M. 40 M. 10 M. 5

Siegen i. W.

R. Stauff,

Kgl. Koll.-Gewerbet.

Lehrmädchen

für sofort gesucht.

E. Pfaff, Schneiderin,

Rotherstraße 21

Heizer

für Lokomobile,

Arbeiter

für Erdenofen, gesucht.

Farbwerke Schönbach,

Mühlengasse 21

Hilfsdienstmeldestelle Herborn

und

Städtischer Arbeitsnachweis

Kaiserstraße 28

mittelt männliche und weibliche Arbeitskräfte aller Art.

Dienstdauern: 8—12 Uhr vorm.

3—7 Uhr nachm.

Schönheit und

sammelt die **Brønnessel**

auch bei der Heuratsel Für 10 kg trockener Nesselstengel

2,80 Mk. und ein Wickel Nähfaden unentgeltlich! Ablieferung an

die Vortrauensleute der Nesselbau-Gesellschaft, Berlin W. 8.

Mehrere tüchtige

Sandformer

und

Giesserei-Arbeiter

werden sofort eingestellt.

Heinrich Kollmann & Cie.,

Maschinenfabrik u. Eisengießerei, Burgsolms a. B.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Leid, das uns betroffen, sagen innigsten Dank.

Herborn, 1. Juli 1918

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Missionar Schütz u. Frau.



Heute wurde uns die tieferschütternde Nachricht, dass unser unvergesslicher jüngster Sohn, herzenguter Bruder und Schwager

Otto Grossmann

Leutnant und Kompagnieführer im Reserve-Infanterie-Regim. Nr. 269,

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse,

an der Spitze seiner Kompagnie, in den schweren Kämpfen im Westen gefallen ist.

Herborn, und im Felde, den 1. Juli 1918.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Carl Grossmann.

Es wird gebeten, von Belleidsbesuchen abzusehen.